

KULTUR

Mittwoch,
2. Mai 2018
Journal

15



Un duo magnifique

Page 16



Spada und der Schlaf

Seite 16

Eindringlicher Blickfang

Nina Mambourg stellt ihre unverkennbaren Frauenporträts in der „Galerie Clairefontaine“ aus

LUXEMBURG
SIMONE MOLITOR

Nicht zum ersten Mal stellt die Schweizer Künstlerin mit luxemburgischen Wurzeln Nina Mambourg eine Auswahl ihrer eindringlichen Frauenporträts in der „Galerie Clairefontaine“ aus. Die weit aufgerissenen Augen und der starre, distanzierte Blick ihrer ausnahmslos weiblichen Figuren sind zu ihrem unverkennbaren Stil geworden. Ironie und Humor stecken ebenso in den bisweilen in recht kräftigen Farben gehaltenen Werken wie Ernst und tieferer Sinn. Letzteres verdeutlichen nicht zuletzt auch Bildtitel wie „Revolution“ oder „Dem toten Hasen die Welt erklären“. Wir haben uns mit der Luzernerin über „ihre“ Frauen unterhalten.

Sie malen ausschließlich Frauenbilder, war das immer schon so?

NINA MAMBOURG In der Tat. Anfangs hatte ich noch Modelle, meistens meine Freundinnen, die Männer wollten nicht (lacht). Mittlerweile steht mir aber niemand mehr Modell. Eigentlich male ich ja auch in dem Sinne keine richtigen Frauen, ich spreche eher von Figuren. Vor zehn Jahren war ein feministischer Inhalt vielleicht noch etwas mehr meine Absicht, mittlerweile sind mir jedoch andere Themen wichtiger. Dass ich nur Frauen male, hat sich irgendwie so ergeben, es könnten auch nur Männer sein. Ich denke aber, dass es für mich als Frau einfacher ist, Gefühle im Gesichtsausdruck einer Frau darzustellen, ganz einfach, weil ich weiß, wie es sich anfühlt und wie es aussieht.

Irgendwann haben Sie diesen unverkennbaren Frauentyp entwickelt, wie kam es dazu?

MAMBOURG Der hat sich irgendwie herauskristallisiert, das heißt aber nicht, dass er jetzt ewig so bleiben muss. Ich wollte einfach irgendwann nicht mehr nur schöne Bilder, beziehungsweise schöne Frauen malen. Wenn ich den Blick verändere, kommt das, was ich sagen will, viel besser rüber. Einen ähnlichen Blick gibt es beispielsweise auch auf vielen Heiligenbildern, Frauen, die den Himmel blicken. Es ist ein bisschen ein gleichgültiger Blick, nach innen gekehrt... Abgesehen davon sind die Bilder ja relativ reduziert, deshalb spielt natürlich alles, was man darstellt, eine größere Rolle und bekommt mehr Gewicht.

Gibt es Vorbilder in der Kunstgeschichte?

MAMBOURG Ich sehe mich ein bisschen in der Tradition von der Neuen Sachlichkeit, von dem magischen Realismus. Otto Dix ist sicher einer meiner Helden. Er hat die Figuren auch grotesk überzeichnet, vielleicht auch um zu provozieren. Lucian Freud mag ich ebenfalls, ebenso aber auch die ganz alten Bilder. Während des Studiums habe ich mich eingehend mit Symbolen und Attributen in der Kunst, also Ikonografie, beschäftigt. Was mir nun besonders gut bei den alten Bildern gefällt, sind die vielen einzelnen Details, die die Leute früher verstanden haben. Sie waren wie eine Sprache, die es an sich nicht mehr gibt. Vieles war vor einem christlichen Hintergrund zu verstehen. So bedeutet zum Beispiel ein Spiegel Reinheit, während eine Lilie oder ein blauer Mantel für Jungfrau Maria steht. Manchmal macht es mir Spaß, diese Symbolik zu benutzen, oft finde ich aber auch meine eigenen Symbole, um etwas auszudrücken.

Ist die Zigarette ein solches Symbol? Sie taucht ja in mehreren Bildern auf...



Foto: Editpress/Didier Sylvestre

Der Schweizer Künstlerin Nina Mambourg liegt es fern, nur schöne, dekorative Bilder ohne Inhalt zu malen

MAMBOURG Das kann man so sagen. Wenn man sich in der Kunstgeschichte umschaut, fallen ikonografische Symbole auf, die immer wiederkehren, wie Schmetterlinge, Totenschädel oder früher die holländischen Fruchtbilder. Sie spiegeln einerseits das Leben wider, andererseits aber auch die Vergänglichkeit. Ich will keine toten Fliegen oder Früchte malen, deshalb habe ich die Thematik in eine eigene modernere Sprache übersetzt. Für mich ist so zum Beispiel die Zigarette ein Vergänglichkeitssymbol, das ich gerne einsetze. Man vergiftet sich ja eigentlich selbst. Die Zigarette kann einen also umbringen, trotzdem gibt man vor, sie zu genießen. Das lässt sich auch auf das Leben an sich übertragen. In vielen Teilen der Welt herrscht Krieg, irgendwo geht immer eine Bombe hoch. Und doch tut man so, als wäre nichts. Manches kann man sehen, muss man aber nicht.

Sie erwarten also nicht vom Betrachter, dass er sich vor ein Bild stellt und herauszufinden versucht, was genau Sie damit sagen wollten?

MAMBOURG Das wäre mir zu didaktisch. Wichtig ist mir aber, dass es einen Inhalt gibt. Es geht mir sicher nicht darum, einfach nur ein schönes, dekoratives Bild zu malen. Dahinter steckt immer eine Überlegung.

Wie gehen Sie vor?

MAMBOURG Das ist unterschiedlich, beginnt aber natürlich mit einer gewissen Idee. Das kann inhaltlich sein oder auch eine Bildidee, manchmal ist es auch eine formale Sache. Meistens fertige ich dann eine kleine Collage an und beginne schließlich zu malen. Während des ganzen Malprozesses überlege ich, wie es weitergehen kann, ob es funktioniert oder ob ich etwas verändern muss. Das dauert manchmal ewig. Manche

Bilder stelle ich auch weg, weil ich nicht weiterkomme. Gelegentlich kommt es vor, dass ich sie erst wiederentdecke, wenn ich keine Leinwand mehr habe und schaue, welches angefangene Bild ich übermalen könnte. Der Gesichtsausdruck ist wohl immer das Wichtigste, bei manchen Bildern habe ich aber auch zuerst den Hintergrund und setze dann die Figur ein. Außer bei den monochromen Bildern spielt der Hintergrund also durchaus eine Rolle. Es sind ja auch verfälschte Perspektiven. Im Prinzip ist es ein bisschen wie eine Theaterbühne.

Gibt es einen roten Faden?

MAMBOURG Nicht wirklich. Inhaltlich sind vielleicht alle auf eine gewisse Art kritisch oder kritisch zur Gesellschaft. Möglicherweise ist das der rote Faden. Manchmal male ich aber auch einfach ein Bild, weil es mir formal gefällt. Man muss ja nicht immer so konsequent sein, finde ich. Ich male, was ich sehe, was mich beschäftigt. Es sind aber nun auch nicht meine eigenen Gefühlslagen oder meine Seelenlandschaft, die ich darstellen möchte.

Obwohl Sie immer diesen gleichen Frauentyp malen, geht Ihnen die Inspiration nicht aus?

MAMBOURG Dann kann ich immer noch Männer malen (lacht). Nein, bis jetzt ist mir die Inspiration nicht ausgegangen. Dieser Frauentyp kann sich ja auch noch verändern. Vielleicht male ich in zehn Jahren nur noch Blumen, wer weiß. Es ist ja nicht so, als hätte ich mir geschworen, bis ans Lebensende nichts anderes zu machen. Man entwickelt sich ohnehin ständig weiter. Davon abgesehen, habe ich auch schon Bilder ohne Figuren gemalt, aber ehrlich gesagt, hat mich das dann gelangweilt.

Die Ausstellung unter dem Titel „Es dümmert“ kann noch bis zum 2. Juni besucht werden. Die „Galerie Clairefontaine“ (7, Place Clairefontaine, L-1341 Luxemburg) ist von dienstags bis freitags 10.00-18.30 sowie samstags 10.00-17.00 geöffnet